

Thomas F. Schneider: Erich Maria Remarques Roman *Im Westen nichts Neues*. Text, Edition, Entstehung, Distribution und Rezeption (1928-1930). Mit CD-Rom. Tübingen: Niemeyer 2004. 430 S.

Erich Maria Remarques Roman *Im Westen nichts Neues* gehört aus mehrerlei Gründen zu den bedeutendsten literarischen Ereignissen des frühen 20. Jahrhunderts. Anfang 1929 im Propyläen-Verlag erschienen, erreichte der Roman innerhalb eines Jahres eine Auflage von rund 1 Mio. Exemplaren. Diese Auflage ist in der Kürze der Zeit und für das Segment innerhalb des Literaturbetriebs bemerkenswert. Der Roman ist durch seinen Verleger, den Ullstein-Konzern, zu dem der Propyläen-Verlag gehörte, bereits als Text erkennbar, der ein breites Lesepublikum erreichen will, dabei jedoch problemorientiert und zeitbewusst vorgeht. Mit der Kriegsthematik ist dies zweifelsohne geschehen, mit der Anlage des Textes ist zudem dem Dilemma begegnet, dass gerade bei einer derart brisanten Thematik einerseits die Gefahr besteht, dass der Text einerseits sich positionieren muss, um seine Leser zu erreichen, andererseits dabei keine zu klare Position einnehmen darf, um nicht von weiten Leserkreisen ausgeschlossen zu werden. Insofern ist Siegfried Kracauer zuzustimmen, der bei Gelegenheit seiner Besprechung des Romans vom gelungenen Experiment schrieb, das jeder Bestseller eben sei. Dass im selben Jahr Thomas Manns *Buddenbrooks* das selbe Kunststück gelang, allerdings mit einem zu diesem Zeitpunkt bereits knapp 30 Jahre alten Text, sei immerhin ergänzt, um zudem darauf verweisen zu können, dass sich das Qualitätssegment im Literaturbetrieb der Weimarer Republik Ende der zwanziger Jahre in massivem Umbau befand und dabei die Grundlagen des heutigen Buchmarketings entwickelte.

Gerade das hebt nicht nur diese anderthalb Jahrzehnte der ersten deutschen Republik heraus, sondern auch diesen, nun von Thomas F. Schneider edierten Text. Die Marketingstrategien, die das Buch im Markt positionieren und durchsetzen und dabei bis in die Produktion des Textes reichen, sind dabei ebenso bemerkenswert wie die Skandalisierung des Buches, das den Nationalsozialisten einen hinreichend geeigneten Aufhänger bot, um den Kampf um die Interpretationshoheit um den Ersten Weltkrieg und damit eben auch der Genese und Qualität der Republik – des „Sys-

tems“, wie es von ihnen genannt wurde – aufzunehmen und für sich zu entscheiden. Remarques *Im Westen nichts Neues* ist einer der wichtigsten deutschsprachigen Texte des frühen 20. Jahrhunderts wegen dieser Merkmale und weil er damit an der Schnittstelle zwischen Kunst-, politischer und Unterhaltungsliteratur angesiedelt ist. Die vorliegende Edition unternimmt nun den Versuch, die Entstehung des Textes, seine Gestalt und seinen Kontext unter Einschluss der politischen Diskussionen sowie der Vermarktung aufzuarbeiten.

Dominant ist dabei naheliegenderweise die Reproduktion des Textes in einer belastbaren Gestalt. Schneider richtet sich dabei nach dem ersten Buchdruck aus dem Jahr 1929, an dem er nur wenige Versehen korrigiert. Auf der beiliegenden CD-Rom ist die Dokumentation der einzigen vollständigen Handschrift des Textes (H⁴) samt Varianten zu finden. Die Typoskripte und die ersten beiden Drucke (in der *Vossischen Zeitung* und in der Buchfassung) werden hier in einer Synopse gegenübergestellt und vergleichbar gemacht (ein Konvolut von nochmals mehr als 900 Seiten).

Die Edition mag so in ihrem Kern wenig Aufregendes bergen, aber die Ergebnisse, die Schneider im Kontext des Textes präsentiert, bergen einiges an neuem Material, das es für die Arbeit an Remarque zu berücksichtigen gilt. Schneider beschreibt etwa sämtliche erhaltenen Arbeitsstufen, Manuskripte und Drucke bis hin zur ersten Nachkriegsausgabe 1951. Damit beschränkt sich Schneider auf die Genese, der Nachweis von Textvarianten der Auflagen nach 1951 hat ihn nicht weiter interessiert. Eine thematische Synopse der wichtigsten Pläne, Handschrift, Typoskripte und Drucke lässt erkennen, welche Teile des Romans zu welchem Zeitpunkt in den Gesamttext eingegangen sind. Darüber hinaus versucht Schneider, die Zeugnisse aus der Entstehungszeit des Romans systematisch und chronologisch zu ordnen. Auf dieser Basis wird erkennbar, in welcher Weise und in welchem Umfang der Verlag in den Text vor der Publikation eingegriffen hat. Dabei steht die – in der zeitgenössischen Diskussion zentrale – Frage der Authentizität des Textes

im Vordergrund. Schneider macht Roman und Biografie Remarques durch den Abdruck des Tagebuchs eines Kameraden Remarques vergleichbar. Dabei wird deutlich, dass Remarque autobiografisches Material verwendete, diese Materialien jedoch in den Erzählflecht seines Textes einarbeitete, so dass der Versuch eines Abgleichs des Textes mit der Biografie des Autors obsolet wird.

Eine erste Fassung des Textes bietet Remarque S. Fischer und, als S. Fischer ablehnt, da er keinen Markt mehr für Kriegsliteratur sehe, anschließend Ullstein an (was jedoch nur die knappe Wiedergabe einer deutlich unklarerer Geschichte ist). Allerdings werden auch im Ullstein-Verlag, der immerhin 50 Exemplare für die interne Prüfung produzieren lässt, einige Vorbehalte laut, so dass der Text im August 1928 nur unter Vorbehalt und als Fortsetzungsroman für die *Vossische Zeitung* angenommen wird. Sogar gegen einen Misserfolg sichert sich der Verlag gegenüber seinem neuen Autor ab.

Auf der Basis der internen Gutachten überarbeitet Remarque seinen Text binnen weniger Wochen. Die Überarbeitungen Remarques kennzeichnet Schneider als umfangreich. Kritische Äußerungen gegen Funktionsträger der Militärhierarchie fallen weg. Die direkte Kritik am Krieg in der Figurenrede wird reduziert. Allerdings werden die Beschreibungen der Kriegshandlungen verschärft, was dem Text, so Schneider, einen neuen, tendenzlosen Charakter gegeben habe. Text und Autor werden in der Vermarktung entsprechend ausgerichtet: Der Text gehe auf die Erlebnisse des Autors zurück, der sie sich in einer Art kathartischer Aktion von der Seele geschrieben habe.

Der Roman kann schließlich im November 1928 in der *Vossischen Zeitung* in 25 Folgen im Vorabdruck zu erscheinen beginnen. Im Anschluss daran beginnt der Verlag mit der Werbung für das Buch, unter anderem indem er 200 unkorrigierte Vordrucke des Buches für Rezensenten herstellt. Zwar kann Schneider nicht bestätigen, dass der Verlag das Buch im Vorfeld der Publikation intensiv beworben habe. Die ihm vorliegenden Dokumente weisen vielmehr auf einen Schwerpunkt der Werbeaktivitäten zwischen März und Juni 1929 hin, also in jener Phase, in der die Druckauflage in die Höhe schnellte und das Gros der

Rezensionen (immerhin 322) erschienen ist. Dennoch dementiert er keineswegs, dass der Verlag, nach dem anfänglich zögernden Engagement, das Buch sehr erfolgreich in den Markt drückte.

Schneider analysiert das ihm vorliegende Material zur Rezeption 1928-1930 mit Hilfe einer Datenbank, die es ihm erlaubt, eine Reihe von kodifizierbaren Aspekten belastbar zu erheben und zu vergleichen. Die Ergebnisse dieses Teils sind höchst erstaunlich, bestätigen sie doch etwa, dass durch gezielt Desinformation etwa zum eigentlichen Namen des Verfassers dessen Glaubwürdigkeit nachhaltig zerstört wurde. Schneider identifiziert in seiner Analyse zudem drei Rezeptionsphasen, in denen der anfänglich positiv und als authentisch rezipierte Text immer mehr in die Diskussion gerät, die schließlich in die Bildung zweier, polarisierter Meinungspositionen mündet. Die einzelnen Phasen umfassen dabei nur jeweils wenige Monate des Jahres 1929.

Auf dieser Basis schlägt Schneider vor, die Diskussion um Remarques Text von der Frage nach seiner Authentizität, die – merkwürdiger Weise – auch die Literaturwissenschaft bestimmt hat, in Richtung der Positionierung des Textes durch die verschiedenen Instanzen des Literaturbetriebs zu verschieben: „Im Vordergrund der Analyse müßte demgegenüber die Relevanz des Textes und die mit ihm untrennbar verknüpften Präformationen zum Zeitpunkt der Publikation stehen.“ (S. 413). Ein Aufruf, dem wenig hinzuzufügen ist.

Berlin und Hannover, Walter Delabar